

„Nichtsdestoweniger bin ich dankbar für Eure Güte. Scheint mein Antlitz beschwert, so hab' ich ein erleichtert Herz. Wer seine Tochter so glücklich verheirathet weiß wie du, kann beurtheilen, von welcher Last ich mich befreit fühle, durch die Anordnung über meine Mündel. Die Freude äußert sich oft wie der Schmerz, ja oft sogar durch Thränen.“

Die beiden Gefährten blickten den Redenden mit scheinbarer Theilnahme an. Dann verließen sie das Zimmer des Gerichts. Die Diener kamen herein, verlöschten die Lichter und ließen Alles in einer Dunkelheit, die kein schlechtes Bild der düstern Myssterien des Ortes war.

#### Bierzehntes Kapitel.

„Mir schien's,  
Als hallten Töne durch die stille Nacht,  
Als dräng' ihr Hoffnungshauch durch fest Gemäu'r.“  
Italien.

Trotz der späten nächtlichen Stunde ließen sich noch häufig die Töne der Musik auf dem Wasser hören. Noch immer glitten Gondeln durch die dunkeln Kanäle, während Lachen und Gesang unter den Bogen der Paläste erschallten. Die Piazza und Piazzetta glänzten noch vom Scheine der Lichter und hallten wieder von der Fröhlichkeit der unermüdlchen Volksmenge.

Donna Violetta's Wohnung lag fern von dem Schauplatz allgemeiner Fröhlichkeit, und dennoch erreichten die von fernher tönenden Klänge der Trompeten, gedämpft und zitternd, die Ohren der Bewohner.

Die Stellung des Mondes verschattete den engen Kanal, der unter den Fenstern ihrer Wohnzimmer vorüber floß. Auf einem, das Wasser überhängenden Balkon, stand das junge feurige Mädchen



und hörte mit bezauberten Ohren und thränenumsflossenen Augen auf eine der sanften Melodien, in welcher venetianische Stimmen sich gegenseitig von entgegengesetzten Punkten der Kanäle in Gondelier-Gesängen antworteten. Ihre beständige Gefährtin und Erzieherin war ihr zur Seite, der geistliche Vater Beider stand weiter im Hintergrunde des Zimmers.

„Wohl mag es anmuthigere Städte, lebhaftere Residenzen geben, auf dem festen Lande,“ sagte die entzückte, sich aus ihrer lauschenden Stellung aufrichtende Violetta, nachdem die Stimmen schwiegen; „allein welche Stadt mag sich vergleichen mit Venedig, in solcher Nacht und solcher zauberischen Stunde?“

„Die Vorsehung ist weniger partiisch gewesen in Austheilung ihrer irdischen Güter, als es dem gewöhnlichen Auge scheint,“ erwiderte der aufmerksame Carmeliter. — „Wenn wir unsere eigenthümlichen Genüsse und Augenblicke himmlischer Andacht besitzen, so haben andere Städte wieder ihre besondern Vorzüge. Genua und Pisa, Florenz, Ancona, Rom, Palermo und hauptsächlich Neapel —“

„Neapel, Vater!“

„Ja, Tochter, Neapel. Unter allen Städten des sonnigen Italiens ist dieß die schönste und von der Natur am reichsten begabte. Von allen Regionen, die ich während meines Wander- und Bürgerlebens besucht, ist dieß das Land, wo des Schöpfers Hand sich am göttlichsten gezeigt!“

„Du lebst heute in der Phantasien-Welt, guter Vater Anselmo. Wahrlich! das Land muß schön sein, das eines Carmelitermönchs Einbildungskraft so erwärmen kann.“

„Der Vorwurf ist gerecht. Ich sprach mehr unter dem Einfluß von Erinnerungen vergangener Tage des Müßiggangs und des Leichtsinns, als mit dem demüthigen Sinn, der die Hand des Schöpfers auch im einfachsten und geringsten seiner wunderbaren Werke erkennen sollte.“

„Sie machen sich ohne Ursache Vorwürfe, heiliger Vater,“ be-



merkte die sanfte Florinde, ihre Blicke auf das bleiche Antlitz des Mönches richtend; „die Schönheiten der Natur bewundern, heißt Den anbeten, der sie erschuf.“

In diesem Augenblick erhoben sich melodische Töne vom Wasser zu dem Balkon hinauf. Donna Violetta zog sich beschämt zurück, und als sie überrascht den Athem anhielt und das Entzücken fühlte, welches öffentliche Bewunderung in einem jungen Weiberherzen erregt, erröthete sie bis an die Stirn.

„Ein Musikchor zieht vorüber,“ bemerkte ruhig Donna Florinde.

„Nein, es ist ein Cavalier! die Gondelführer sind Diener, in feiner Farbe gekleidet.“

„Dieß ist eben so kühn, wie es galant sein mag,“ erwiderte der Mönch, der Musik mit sichtlichem Mißvergnügen zuhörend.

Es ließ sich nicht länger bezweifeln, es war eine Serenade. Obgleich in Venedig eine häufige Sitte, so war es doch das erste Mal, daß eine solche Huldigung unter den Fenstern der Donna Violetta erfolgte. Die gesuchte Zurückgezogenheit, in der sie lebte, ihre bekannte Bestimmung, die Eifersucht des Staats, und vielleicht auch die tiefe Achtung, die ein so junges Mädchen ihres hohen Standes einflößt, hatte wohl bis jetzt den Verlangenden, den Eiteln und den Eigennütigen zurückgehalten.

„Es gilt mir,“ flüsterte die zitternde, die verwirrte, die entzückte Violetta.

„Einer von uns;“ antwortete ihre vorsichtige Freundin.

„Gelte es, welcher es wolle, es ist sehr dreist;“ fügte der Mönch hinzu.

Donna Violetta verbarg sich hinter die Draperie ihres Fensters, doch erhob sie entzückt ihre Hand, als die reichen Töne durch das weite Zimmer hallten.

„Welcher Geschmack in dieser Musik,“ lispelte sie halbleise, aus Furcht, ihrem Ohr einen Ton zu entziehen. „Es ist die Melodie von einer von Petrarca's Sonetten! Wie unbesonnen, und doch wie edel!“



„Mehr edel als weise;“ sagte Donna Florinde, indem sie auf den Balkon trat und mit scharfen Blicken das Wasser unten durchmusterte. „Da sind Musikanten in der Farbe eines Adligen in einer Gondel,“ fuhr sie fort, „und ein einzelner Cavalier in einer andern.“

„Hat er keinen Diener bei sich? rudert er selbst?“

„In Wahrheit, den Anstand überfah er nicht; Einer, in beblümter Jacke, führt das Boot.“

„Sprich denn, theuerste Florinde, ich bitte dich.“

„Würde sich das schicken?“

„Ich denke ja. Sprich nicht hart zu ihnen. Sage, daß ich dem Senate angehöre. — Daß es nicht anständig sei, um eine Tochter des Staates so zu werben — sag' was du willst — nur sprich nicht hart zu ihnen.“

„Ha! es ist Don Camillo Monforte! Ich erkenne ihn an seiner edlen Gestalt und dem höflichen Winken seiner Hand.“

„Diese Tollkühnheit richtet ihn zu Grunde! Seine Ansprüche werden zurückgewiesen — er verbannt. Ist nicht bald die Zeit, daß die Polizei-Gondel vorbeikommt? Rathe ihm zum Fortgehen, gute Florinde — und dennoch — können wir gegen einen Signor seines Ranges so unhöflich sein?“

„Vater, rathen Sie uns; Sie wissen, was er wagt, der Neapolitaner, mit seiner unbesonnenen Galanterie — hilf uns mit deiner Weisheit; nicht ein Augenblick ist zu verlieren.“

Der Carmeliter hatte aufmerksam und nachsichtig die Bewegung beobachtet, die eine so neue Empfindung in dem warmen, unerfahrenen Herzen der schönen Venetianerin erregte. Bedauern, Kummer und Mitgefühl malten sich in seinem blassen Antlitz, als er bemerkte, wie das Gefühl sich eines so schuldlosen und warmen Herzens bemächtigte; doch war sein Blick eher der eines Mannes, der die Gefahr der Leidenschaften kannte, als der sie, ohne ihren Ursprung und ihre Macht zu berücksichtigen, verdammt. Als die Gouvernante die Bitte gethan hatte, verließ er schweigend das Zimmer. Donna



Florinde trat vom Balkon und näherte sich ihrem Zögling. Keine Erklärung, keine hörbare noch sichtbare Mittheilung erfolgte, Violetta warf sich in die Arme ihrer erfahreneren Freundin und verbarg ihr Gesicht in deren Busen. Jetzt hörte die Musik plötzlich auf und ein bloßes Plätschern der Ruder ließ sich hören.

„Er ist fort!“ rief die jugendliche Gefeierte der Serenade, deren Gefühle, trotz ihrer Verlegenheit, nichts von ihrer Schärfe verloren. „Die Gondeln schwimmen davon und wir haben nicht einmal den gewöhnlichen Dank abgestattet für ihre Artigkeit.“

„Es bedarf dessen nicht — oder vielmehr er würde die Gefahr, die so schon groß genug ist, nur vermehrt haben. Gedenke deiner hohen Bestimmung, mein Kind, und laß sie zieh'n.“

„Und dennoch, mein' ich, sollte ein Mädchen meines Ranges es an Höflichkeit nicht fehlen lassen. Vielleicht meint das Kompliment nichts, als die gewöhnliche Sitte, und wir hätten sie ohne Dank nicht fortlassen sollen.“

„Bleib drinnen, Kind. Ich will auf die Bewegung der Boote aufpassen, denn es geht über weibliche Neugier, ihrer gar nicht zu achten.“

„Dank, theure Florinde! eile, ehe sie in den andern Kanal einlaufen und du sie aus dem Gesicht verlierst.“

Schnell war die Gouvernante auf dem Balkon. Aber wie eilig sie auch war, die Dunkelheit unten zu durchspähen, erfolgte noch eiliger die schnelle Frage, was sie sähe.

„Beide Gondeln sind fort,“ war die Antwort. „Die mit den Musikanten tritt schon in den großen Kanal; doch die des Cavaliers ist unbegreiflicherweise ganz verschwunden!“

„Nein, nein, sieh nur wieder zu; so schnell kann er uns nicht verlassen.“

„Ich habe nicht die rechte Richtung beachtet. Dort ist seine Gondel, nahe der Brücke unseres Kanals.“

„Und der Cavalier? Er wartet auf irgend ein Zeichen der Höflichkeit; es ziemt nicht, ihm dieß vorzuenthalten.“



„Ich sehe ihn nicht. Sein Diener sitzt auf den Landungsstufen, die Gondel selbst scheint leer. Der Mann sieht aus, als warte er; doch seinen Herrn seh' ich nirgend.“

„Heilige Jungfrau! sollte dem tapfern Herzog von St. Agata etwas zugestoßen sein?“

„Nichts, als das Glück, hier zu Ihren Füßen zu liegen,“ rief eine Stimme, nahe der Erbin. Donna Violetta wandte ihren Blick vom Balkon und erblickte den Gegenstand, der ihre ganze Seele erfüllte, zu ihren Füßen.

Das Geschrei des Mädchens und ihrer Freundin, und die schnelle, eifrige Bewegung des Mönchs brachte bald die ganze Gruppe zusammen.

„Das darf nicht sein,“ sagte Lektierer im Tone des Vorwurfs. „Stehen Sie auf, Don Camillo, oder ich muß es bereuen, Ihren Bitten Gehör gegeben zu haben; Sie überschreiten unsere Bedingungen.“

„So sehr, wie dieses Gefühl meine Hoffnung übertrifft,“ erwiderte der Edelmann. „Bergebens widerstrebt man der Vorsehung, heiliger Vater! Die Vorsehung machte mich zum Retter dieses lieblichen Geschöpfes, als der Zufall sie in die Giudecca warf, und wiederum ist mir die Vorsehung so günstig, mich zum Zeugen ihres Gefühls zu machen. Sprich, schöne Violetta, du willst nicht ein Werkzeug des Eigennuzes des Senats werden — du willst nicht hören auf seine Wünsche, deine Hand einem Habsüchtigen zu geben, der mit dem heiligsten aller Schwüre seinen Spott treiben möchte, nur um deine Reichthümer zu besitzen.“

„Wem hat man mich bestimmt? fragte Violetta.

„Was liegt daran, daß du es nicht für mich bist. Irgend ein Glücksjäger, irgend ein Unwürdiger, der die Gaben des Schicksals mißbraucht.“

„Du kennst die Sitten Venedigs, Camillo, und mußt wissen, daß ich ohne Hoffnung in ihren Händen bin.“



„Stehen Sie auf, Herzog von St. Agata,“ sagte der Mönch befehlend; „als ich Ihnen erlaubte, diesen Platz zu betreten, so geschah es nur, um den anstößigen Auftritt von den Thoren zu entfernen und Sie selbst zu retten vor der übereilten Nichtachtung des Mißfallens des Staates. Vergebens ist es, Hoffnungen zu nähren, die den Absichten der Republik entgegen sind. Stehen Sie denn auf und achten Sie Ihr Versprechen.“

„Das wird von der Entscheidung dieser Dame abhängen. Machen Sie mir Muth mit einem zustimmenden Blick, schönste Violetta, und nicht Venedig mit seinem Dogen und seiner Inquisition soll mich einen Zoll breit von Ihren Füßen entfernen.“

„Camillo,“ antwortete das zitternde Mädchen, „du, der Retter meines Lebens, bedarfst des Knieens nicht!“

„Herzog von St. Agata — meine Tochter!“

„Acht' nicht auf ihn, großmüthige Violetta — seine Rede ist nicht die der Natur — er spricht wie alle seines Alters, wenn die Zunge der Jugend Gefühle verläugnet. Er ist ein Carmeliter, und muß so weise scheinen. Die Uebermacht der Leidenschaft ist ihm stets fremd geblieben. Die Kälte seiner Zelle erstarrte die Wärme seines Herzens. Wär' er menschlich, er hätte geliebt; hätte er geliebt, nie trüg' er die Kapuze.“

Vater Anselmo trat einen Schritt zurück, als fühlte er sein Gewissen getroffen, und die Blässe seiner abgehärmten Züge wurde leichenhaft; seine Lippen bewegten sich, als wollte er sprechen, doch die Stimme ersticke wie unter schwerem Druck. Die gutmüthige Florinde sah seinen Schmerz, und versuchte die Vermittlerin zu machen zwischen dem ungestümen jungen Mann und ihrem Zöglinge.

„Bohl kann es sein wie Sie sagen, Signor Monforte,“ sagte sie, „daß der Senat aus väterlicher Sorgfalt einen Gatten sucht, würdig der reichen Erbin eines so berühmten und reichen Hauses, als das von Tiepolo. Was ist dabei aber so Ungewöhnliches? Suchen nicht alle Edlen Italiens eine, ihrem Stande und ihren



Glücksgütern angemessene Partie? Wie können wir wissen, ob die Güter meiner jungen Freundin mindern Werth haben in den Augen des Duca von St. Agata, als in den Augen Desjenigen, den der Senat zu ihrem Gemahl erwählt?"

„Könnte dieß sein!“ rief Violetta aus.

„Glaub' es nicht; meine Reise nach Venedig ist kein Geheimniß. Ich suche die Zurückgabe von Ländereien und Häusern, die man meiner Familie lange vorenthalten hat, in Verbindung mit Senatswürden, die mir von Rechtswegen zukommen. Freudig geb' ich Alles auf für deine Liebe.“

„Hörst du es, Florinde? Nein, Don Camillo darf man nicht mißtrauen.“

„Was ist doch der Senat und alle Macht des St. Marcus, daß sie unser Leben elend machen sollten? Sei mein, geliebte Violetta! und in meinem festen Schlosse in Calabrien wollen wir ihrer Rache und ihrer Politik trotzen. Ihre getäuschte Hoffnung soll Stoff zum Scherz für meine Vasallen liefern, und unser Glück soll das Glück von Tausenden machen. Ich affectire weder Nichtachtung der Rathswürde, noch Gleichgültigkeit für das, was ich verliere; doch für mich hast du bei weitem mehr Werth, als die gehörnte Müge selbst mit all' ihrem eingebildeten Ruhm und Einfluß.“

„Großmüthiger Camillo!“

„Sei mein, und erspare den kalten Rechenmeistern im Senat ein neu Verbrechen. Sie gedenken über dich zu verfügen nach ihrem Vortheil, als seist du eine werthlose Waare. Doch du wirst ihre Absicht vereiteln. Ich lese deinen hochherzigen Entschluß in deinen Augen, Violetta; dein Wille wird triumphiren über ihre List und ihren Egoismus.“

„Verhandelt möcht' ich nicht werden, Don Camillo, wohl aber erworben und gewonnen, wie sich's ziemt für ein Mädchen meines Standes. Vielleicht lassen sie mir auch freie Wahl. Signor Gra-



denigo schmeichelte mir neulich mit dieser Hoffnung, als er von einer meinen Jahren angemessenen Verbindung sprach."

"Glaub' ihm nicht; ein kälteres Herz, einen lieblosern Sinn findet man nicht in Venedig. Er sucht deine Gunst für seinen verschwenderischen Sohn; einen Cavalier ohne Ehre, der Gefährte nichtswürdiger Menschen, und das Opfer der Hebräer. Glaub' ihm nicht, er ist geübt in der Verstellung."

"Wenn das ist, so haben seine Künste ihm wenig geholfen: unter den jungen Männern in Venedig schätze ich keinen weniger, als Giacomo Gradenigo."

"Die Zusammenkunft muß endlich zu Ende gehen," sagte der Mönch, kräftig dazwischen tretend und den Herzog zum Aufstehen zwingend. "Leichter ist es, den Regen der Sünde entgeh'n, als den Agenten der Polizei. Ich zittere, daß dieser Besuch bekannt wird; wir sind umgeben von den Gehilfen des Staates, und kein Palast Venedigs wird so streng bewacht, als dieser. Würdest du hier entdeckt, unbesonnener junger Mann, so müßte deine Jugend im Gefängniß verschmachten, und du würdest diesem unschuldigen und unerfahrenen Mädchen Verfolgungen und unverdiente Leiden zuziehen."

"Im Gefängniß, sagtest du, Vater!"

"Nichts Geringeres, meine Tochter. Leichtere Vergehungen belegte oft schon der Senat mit schwerer Strafe, wenn seine Absichten dadurch vereitelt wurden."

"Zum Gefängniß mußt du nicht verurtheilt werden, Camillo."

"Fürchte nichts. Das Alter und der friedliche Stand des guten Vaters machen ihn furchtsam. Lange schon bin ich vorbereitet auf diesen glücklichen Augenblick; nur einer Stunde bedarf ich, Venedig und all' seinen Schlingen Troß zu bieten. Gib mir die Versicherung deiner Treue, und vertraue im Uebrigen mir."

"Hörst Du, Florinde!"

"Dem Geschlechte Don Camillo's ziemt ein solch' Benehmen,



„Theure, doch dir steht es schlecht an. Eine Jungfrau von Stande muß der Entscheidung ihres natürlichen Vormunds harren.“

„Auch wenn die Wahl auf Giacomo Gradenigo fällt?“

„Darauf wird der Senat nicht achten. Die Kunstgriffe des Vaters kennst du lange; und du mußt aus der Geheimhaltung seiner Werbung ersehen, daß er dessen Entscheidung nicht traut. Der Staat wird Sorge tragen, dich deinen Hoffnungen gemäß zu vermählen. Viele werben um dich, und die Wächter deines Vermögens warten nur Vorschläge ab, die deiner Geburt entsprechen.“

„Meiner Geburt entsprechen?“

„Deinen Jahren, deinem Stande, deinen Erwartungen und Charakter.“

„Soll ich Don Camillo als unter meinem Stande betrachten?“

Hier trat der Mönch auf's Neue dazwischen.

„Diese Zusammenkunft muß enden,“ sagte er. „Die durch Ihre unbesonnene Musik auf uns gelenkten Blicke sind nun auf andere Gegenstände gerichtet, Signor, und Sie müssen Ihr Wort brechen oder gehen.“

„Allein, Vater?“

„Soll etwa Donna Violetta ihr Vaterhaus verlassen wie eine in Ungnade gefallene Dienerin?“

„Gewiß, Signor Monforte, Sie können vernünftigerweise von dieser Unterhaltung nicht mehr erwartet haben, als die Hoffnung einer künftigen Bestimmung über Ihre Werbung — ein Versprechen —“

„Und dieß Versprechen?“

Violetta wandte den Blick von ihrer Gouvernante auf ihren Geliebten, von diesem auf den Mönch und dann zur Erde.

„Ist dein, Camillo.“

Ein Ausruf entfuhr dem Mönch und gleichzeitig der Gouvernante.

„Verzeih' mir, vortreffliche Freundin,“ fuhr die erröthende, aber entschiedene Violetta fort. „Wenn ich Don Camillo auf eine



Weise Hoffnung gemacht, die deinem Rathe und der jungfräulichen Sittsamkeit zuwider ist, so überlege nur, daß wenn er gezögert hätte, sich in die Giudecca zu werfen, es jetzt außer meiner Macht gewesen wäre, ihm diese geringe Gunst zu gewähren. Warum soll ich weniger großmüthig sein, als mein Erretter? Nein, Camillo, verurtheilt mich der Senat, mich einem Andern zu vermählen als dir, so sei dieß mein Urtheil zum Ledigbleiben; ich verberge meinen Gram in einem Kloster, bis ich sterbe!"

Feierlich und schrecklich unterbrach dieß so schnell zur Erklärung gediehene Gespräch der Ton der Glocke, die zu läuten der Kammerdiener, ein geprüfter und treuer Diener, bevor er in's Zimmer trete, Befehl erhalten hatte. Da dieser Befehl mit dem begleitet war, nur dann zu erscheinen, wenn er aufgefördert oder durch einen dringenden Grund dazu vermocht würde, so verursachte der Ton, selbst in diesem begeisterten Augenblick, eine plötzliche Pause.

"Was ist das!" rief der Carmeliter dem rasch eintretenden Diener entgegen. "Was bedeutet diese Nichtbefolgung meines Befehls?"

"Vater, die Republik!"

"Ist St. Marcus in Gefahr, daß Weiber und Priester zu seinem Beistand berufen werden?"

"Es sind Staatsbeamte unten, die Einlaß begehren im Namen der Republik."

"Das wird ernsthaft," sagte Don Camillo, der allein seine Geistesgegenwart nicht verlor. "Mein Besuch ist bekannt geworden, und die thätige Eifersucht des Staats ahnet dessen Zweck. Rufen Sie Ihre Entschlossenheit herbei, Donna Violetta, und Sie, mein Vater, seien Sie guten Muths! ich will die Verantwortlichkeit des Verbrechens, wenn es ein solches ist, auf mich nehmen, und alle Andern von der schweren Bürde des Vorwurfs befreien."

"Gib es nicht zu, Vater Anselmo. Theure Florinde, wir wollen seine Strafe mit ihm theilen!" rief die erschreckte, außer



aller Fassung gebrachte Violetta aus. „Ich habe ja auch Theil an seiner Unbesonnenheit, er that ja Nichts ohne Aufmunterung von meiner Seite.“

Der Mönch und Donna Florinde blickten sich in stummer Bestürzung an, ihre Blicke sprachen nicht ohne Theilnahme die Nutzlosigkeit der Vorsicht aus, wenn Leidenschaft sich darauf setzt, die Wachsamkeit der blos Verständigen zu täuschen. Der Mönch gebot Schweigen durch einen Wink, indem er sich zum Diener wandte.

„Was für Abgesandte des Staates sind es?“ fragte er.

„Vater, es sind dessen wohlbekannte Beamte, und tragen die Zeichen ihrer Würde.“

„Und ihr Begehr?“

„Sie verlangen Donna Violetta zu sprechen.“

„Noch ist Hoffnung!“ rief der Mönch, freier athmend, aus. Durch's Zimmer schreitend öffnete er eine Thür, die zur Hauskapelle führte. „Ziehen Sie sich zurück in die heilige Kapelle, Don Camillo, bis wir Aufklärung erhalten über diesen ungewöhnlichen Besuch.“

Die Zeit war dringend, der Aufforderung ward sogleich Genüge gethan. Der Herzog ging in die Kapelle, und sobald die Thür hinter ihm geschlossen war, ward dem treuen, des Vertrauens würdigen Diener anbefohlen, die Wartenden einzuführen. Nur Eine Person erschien. Auf den ersten Blick erkannte man in ihm einen öffentlichen und verantwortlichen Beamten der Regierung, der oft geheime und schwierige Pflichten auszuführen hatte. Donna Violetta ging ihm, aus Achtung vor Denen, die ihn gesandt, entgegen, und zwar mit der Fassung, die lange Uebung den Großen gibt.

„Ich fühle mich geehrt durch die Sorgfalt meiner gefürchteten und erhabenen Vormünder,“ sagte sie, sich verneigend für den tiefen Bückling, mit dem der Abgesandte die reichste Erbin von Venedig begrüßte. „Welchem Umstande verdanke ich diesen Besuch?“

Der Beamte blickte mit gewohnter argwöhnischer Vorsicht umher, wiederholte seine Begrüßung und antwortete:



„Fräulein, ich habe den Befehl erhalten, der Tochter des Staates, der Erbin des erlauchten Hauses Tiepolo, so wie der Donna \*) Florinda Mercata, ihrer Gesellschafterin, dem Vater Anselmo, ihrem Beichtvater, und allen Denen, die des Vergnügens ihrer Gesellschaft und der Ehre ihres Vertrauens genießen, meine Aufwartung zu machen.“

„Die Sie suchen, befinden sich hier gegenwärtig; ich bin Violetta Tiepolo; dieser Dame bin ich für Mutterfürsorge verpflichtet, und dieser ehrwürdige Carmeliter ist mein geistlicher Rathgeber. Soll ich meinen Haushalt herbescheiden?“

„Das ist unnöthig. Meine Sendung ist mehr vertraulicher, als öffentlicher Art. Nach dem Tode Ihres verehrten und allgemein betrauten Vaters, des erlauchten Senators Tiepolo, übertrug die Republik, Ihre natürliche und sorgsame Beschützerin, die Sorge für Ihre Person der besondern Vormundschaft und Weisheit des Signor Alessandro Gradenigo, ausgezeichnet durch hohe Geburt und schätzbare Eigenschaften.“

„Es ist, wie Sie sagen, Signor.“

„Wenn die väterliche Liebe des Senats auch zu schlummern schien, so ist sie nichtsdestoweniger stets wachsam gewesen. Jetzt, da Jahre, Unterricht, Schönheit und andere Vortrefflichkeiten seiner Tochter zu so seltener Vollkommenheit gereift sind, wünscht er, die Bande, die sie verbinden, fester zu knüpfen, und die Fürsorge für Ihre Person unmittelbar selbst zu übernehmen.“

„Soll dieses mir andeuten, daß ich fernerhin nicht mehr Signor Gradenigo's Mündel bin?“

---

\*) Venedig verlieh keinen Titel, wiewohl dem Adel in den später erworbenen Provinzen gestattet war, seine vor der Besitznahme von Seiten der Republik erlangten Prädikate beizubehalten. In Neapel, Rom, Parma ic., nicht aber in Venedig, wurden die Herren von Adel mit Don, die Damen mit Donna angedeutet. Don Camillo, als Neapolitaner, und die beiden Frauenzimmer, rücksichtlich ihres römischen Ranges, werden Don und Donna genannt. Keine rein venetianische Standesperson wird im Laufe unserer Erzählung je so titulirt.



„Fräulein, Ihr Scharffsinn hat schnell die Auflösung gefunden. Dem erlauchten Senator sind seine theuren, wohl erfüllten Pflichten abgenommen. Morgen übernehmen andere Vormünder die Sorge für Ihre schätzbare Person und werden in dieser ehrenvollen Pflicht verharren, bis die Weisheit des Senats eine solche Verbindung für Sie wird erwählt haben, die Ihres hohen Namens und der Eigenschaften, die einen Thron zu zieren verdienten, würdig sein wird.“

„Soll ich getrennt werden von Denen, die ich liebe?“ fragte Violetta ungestüm.

„Verlassen Sie sich auf die Weisheit des Senats. Ich kenne seinen Willen hinsichts Derer, die so lange mit ihnen gelebt, nicht, doch kann kein Grund vorhanden sein, seine Klugheit und sein Zartgefühl zu bezweifeln. Ich habe bloß hinzuzufügen, daß, bis die von nun an mit dem ehrenvollen Amte Ihrer Beschützer beauftragten Personen ankommen, es wohl gethan sein wird, dieselbe, wie bisher gewohnt, sitzsame Zurückgezogenheit bei Empfang von Besuchenden zu beobachten, und Ihre Thür, Fräulein, vor Signor Gradenigo, wie vor allen andern seines Geschlechts, verschlossen zu halten.“

„Nicht einmal danken soll ich ihm für seine Sorgfalt?“

„Er fühlt sich durch die Dankbarkeit des Senats zehnfach belohnt.“

„Es wäre freundlich gewesen, meine Gefühle für Signor Gradenigo in Worten auszusprechen; doch, was man der Zunge versagt, wird wohl der Feder erlaubt sein.“

„Die Zurückhaltung, die den Verhältnissen einer so Begünstigten zukommt, ist ohne Einschränkung. St. Marcus ist eifersüchtig, wenn er liebt. Und nun, da mein Auftrag beendet ist, beurlaube ich mich ergebenst, mich sehr geschmeichelt fühlend, daß man mich solcher ehrenvollen Pflicht würdig genug achtete.“

Als der Abgesandte zu sprechen aufhörte, und Violetta seinen Abschied erwiedert hatte, wandte sie ihre ängstlichen Blicke auf die bekümmerten Züge ihrer Gefährtin. Die zweideutigen Worte solcher Botschafter waren zu wohl bekannt, um viele Hoffnung für die Zu-



kunft zu lassen. Alle sahen ihrer morgenden Trennung entgegen, obgleich Keiner den Grund dieses plötzlichen Wechsels in der Politik des Staates durchschauen konnte. Fragen war hier vergebens, denn der Schlag kam sichtlich vom geheimen Rath, dessen Motive ebensowenig zu ergründen, als seine Beschlüsse vorherzusehen waren. Der Mönch erhob seine Hand zum schweigenden Segen gegen seine geistliche Pflegebefohlene, und unfähig, selbst in Gegenwart des Fremden ihren Schmerz zurück zu halten, sanken Donna Florinda und Violetta weinend einander in die Arme.

Während dessen zögerte der Abgeordnete mit seinem Fortgehen, gleich Einem, der mit einem Entschlusse noch nicht ganz einig ist. Aufmerksam betrachtete er den unbefangenen Carmeliter, und zwar auf eine Weise, welche die Gewohnheit anzeigte, lange vorher zu denken, ehe er entschied.

„Ehrwürdiger Vater,“ sagte er, „darf ich wohl um einen Augenblick Eurer Zeit bitten, in Betreff des Seelenheils eines armen Sünders?“ Obgleich erstaunt, konnte doch der Mönch solchen Auf- ruf nicht unbeachtet lassen. Einer Bewegung des Beamten Folge leistend, ging er mit ihm aus dem Zimmer, und blieb, während dieser die prächtigen Zimmer durchschritt und zur Gondel hinabstieg, an seiner Seite. „Der Senat muß Sie sehr ehren, heiliger Mönch,“ bemerkte Letzterer während ihres Ganges, „da er Ihnen eine so vertrauliche Stellung zu einer Dame einräumt, für deren Schicksal der Staat sich so sehr interessirt?“

„Ich nehm' es dafür an mein Sohn. Ein Leben voll Frieden und Gebet sollte mir wohl Freunde erworben haben.“

„Männer, wie Sie, mein Vater, verdienen das begehrte Ver- trauen. Sind sie schon lange in Venedig?“

„Seit dem letzten Konklave. Ich kam als Beichtvater des ver- storbenen Ministers von Florenz nach der Republik.“

„Ein ehrenvoller Posten. So sind Sie denn lange genug bei



uns gewesen, um zu wissen, daß die Republik nie ihre Diener vergißt, und nie eine Beleidigung vergibt."

"Es ist ein alter Staat, dessen Einfluß noch immer weit und nahe reicht."

"Nehmen Sie sich in Acht auf diesen Stufen. Ein unsicherer Fuß gleitet auf diesem Marmor."

"Der meinige ist zu geübt im Hinabsteigen, um unsicher zu sein. Ich hoffe, ich steige diese Treppe nicht zum letzten Mal hinab."

Der Beamte that, als verstände er die Frage nicht, und beantwortete nur die vorhergehende Bemerkung.

"Es ist in Wahrheit ein ehrwürdiger Staat," sagte er, "nur ein wenig schwankend vor Alter. Alle Freunde der Freiheit müssen trauern über die Abnahme einer so glorreichen Herrschaft. Sie transit gloria mundi! Ihr baarsfüßigen Carmeliter thut wohl daran, euer Fleisch zu kreuzigen in der Jugend, dadurch entgeht ihr dem Schmerz abnehmender Kräfte. Jemand, wie ihr, kann nur wenige Jugendsünden abzubüßen haben."

"Niemand von uns ist ohne Sünde," erwiderte der Mönch, sich kreuzigend. "Wer sich damit schmeicheln wollte, daß seine Seele vollkommen sei, würde nur noch das schwere Gewicht der Eitelkeit zu seinem Leben hinzufügen."

"Männer meines Standes, heiliger Carmeliter, haben wenig Gelegenheit in ihr Inneres zu blicken, und ich segne die Stunde, die mich in Gesellschaft eines Gottesmannes, wie Sie, brachte. Meine Gondel wartet — wollen Sie einsteigen?"

Mißtrauisch blickte der Mönch seinen Gefährten an, doch wohl wissend, daß Widerstand vergeblich wäre, murmelte er ein kurzes Gebet und stieg ein. Ein starker Ruderschlag verkündete ihre Abfahrt von den Stufen des Palastes.